Orplid, mein Land.

Roman von Erika Riedberg.

(5. Fortsetzung.)

Ahnte nicht, daß er freilich jedes Wort Almuts gehört, und daß ihm die aufgeregten Reden seines Kindes nur eine Bestätigung seiner eigenen Beobachtung gewesen. Daß er hier wie verlassen gesessen, in die Glut gestarrt und sich gefragt hatte, ob denn die verlockende Möglichkeit, die ihm nach einem harten, arbeits- und entsagungsreichen Dasein aufgedämmert war, wirklich nur erschien, um ihm zu zeigen, was das Leben ihm schuldig geblieben, dann lächelnd und gütig einen anderen beglückend, ihn allein und tausendmal ärmer als zuvor zu lassen.

Sigrid sagte sich, daß er sie ja wahrhaftig nicht zu fragen brauche, daß dieses Ansichteinholen eine Freundlichkeit und ein Vertrauensbeweis sei, und zwang sich nun zu einer unparteiischen Antwort:

„Von diesem flüchtigen Begegnen — offen gesagt, ich habe ihn kaum beobachtet — kann ich wirklich keine Meinung über den Doktor haben, Herr Thordikken! Ist Ihnen der junge Mann empfohlen, so rate ich zu einem Versuch. Es kommt ja alles darauf an, wie er sich zu der sensiblen Natur Karstens stellt — viel weniger auf höchste Kenntnisse und Lehrmethoden. Ich schlage vor, engagieren Sie ihn aus diesem Grunde mit Vorbehalt, gewissermaßen auf Probe, wenn sich der Herr darauf einläßt. Es eilt Ihnen sehr mit Karsten? Sonst" —

„Nicht so sehr", sagte er schnell und merkte nicht, daß er sie unterbrach. Es schien, als sei er froh, jetzt endlich auf die Hauptsache zu kommen. „Wenigstens nicht, was das regelmäßige Lernen betrifft!" fuhr er lebhafter fort. „Ein anderes wünsche ich allerdings ihm möglichst bald zu verschaffen, und damit geht auch das Engagement eines Hauslehrers Hand in Hand — das sind Spielgefährten, Lern- und Altersgenossen."

Sigrid nickte. „Das ist es. Das fehlt ihm."

„Ja!" bekräftigte Thordikken. „Aber, wie Sie vorhin von dem künftigen Lehrer sagten: Es kommt alles darauf an, wie er sich zu der sensiblen Natur Karstens stellt, so ist die Wahl der Kameraden noch schwieriger. Wer bürgt mir dafür, daß so ein kräftig gesunder Junge dem armen Krüppel nicht unzähligemal bloß aus eigener Robustheit heraus sein Elend vor Augen stellt? Oder wiederum, er bedauert ihn gutherzig, aber um so peinigender? Wären die Bedenken nicht, so hätte ich längst dem armen Kind diese Freude und Zerstreuung verschafft."

Er sprach traurig, ohne Vorwurf, wie jemand, der weiß, daß an seinem Leid nichts zu ändern ist.

„Früher habe ich wohl noch gehofft, er könne dennoch in gewissem Sinne mein Mitarbeiter, der Erbe meiner Lebensarbeit werden — ich hab's aufgegeben. — Die Firma wird niemals „Thordikken und Sohn" zeichnen."

Er strich sich seufzend über die Stirn.

Sigrid war seltsam ergriffen. Gerade die Schlichtheit seiner Worte erschütterte.

Mie leisem Wort suchte sie zu trösten.

„Sie sind so rüstig, Herr Konsul! Noch viele Jahre werden sie Freude an Ihrem Werk haben. — Und später — Almut ist da."

„Ach! Sie meinen, einheiraten?" Er schüttelte den Kopf. „Das ist doch nicht der alte Stamm. Und wer weiß, wohin deren Wünsche einmal gehen. Eine Kaufmannstochter ist sie nicht. Das sehen wir beide doch alle Tage."

„Wir beide!" Es war etwas im Ton, in der Selbstverständlichkeit dieses Kollektivs, das ihr Herz in seltsamer Befangenheit stocken ließ.

Etwas, das zum Träumen stimmte, zu der sonderbaren Erwartung: „Was mag jetzt wohl kommen? Es muß doch was kommen?"

Sie erwiderte ihm nichts. Sie dachte an die Zeit ihrer Arbeit an Almuts junger, durch Führerlosigkeit ein wenig phantastischer Seele, und welche liebliche Blüte sich unter feinfühliger Obhut aus ihr entwickeln lasse.

Nein, zur Frau eines arbeitsüberhäuften Kaufherrn, eines Mannes, der seine ganze Kraft, einen klaren, nüchtern denkenden Kopf, kaltblütigste Besonnenheit für sein Geschäft braucht, zu einer solchen Frau paßte Almut wohl nicht.

Merkwürdig! Woher hatten die Kinder einer oberflächlichen, rein materiellen Mutter, eines Vaters, dem harte Arbeit schwerlich jemals Zeit zum Träumen gelassen, dies Tiefinnerliche, fast Exaltierte im Empfinden?

Beide sahen mit einer Sehnsucht ins Leben, die unbewußt schon Entsagung mitbrachte. Eine unbestimmte Furcht vor der Schwere und dem Schmerz des Menschendaseins nahm ihnen die Fröhlichkeit der Jugend.

Gewiß war Karsten ein heldenhafter kleiner Dulder und Almut ein liebreizendes Geschöpf — aber gesünder wäre mal eine jungenhafte Derbheit und Ungezogenheit, eine recht backfischliche kleine Albernheit gewesen.

Sigrid sann. Ihre Gedanken gingen zu den eigenen fernen Kindern.

Die lieben, armen, frischen Buben, die ihre Mutti so lieb hatten, so stürmisch zärtlich lieb hatten — und nun so weit, so lange hinaus ihr genommen waren.

Ihr traten Tränen in die Augen, in jähem Herzweh drückte sie die Hand auf die Brust.

Thordikken hatte sie, von ihr unbemerkt, schon eine Weile beobachtet.

Er sah das Wechselspiel von Licht und Schatten auf ihrem Gesicht. Und mit dem hellseherischen Feingefühl, das ihn dieser Frau gegenüber leitete, verstand er den Ideengang, der von der Sorge für seine Kinder zu der ihren führen mußte.

Egoistisch kam er sich vor, beinahe brutal. Warum hatte er hier auch halbe Stunden lang überlegt und Rat gehalten, er, dem eine kolossale Verantwortung tagaus, tagein auf den Schultern lag, der gewohnt war, stündlich in schweigender Besonnenheit weittragende Entschlüsse zu fassen, ein Mann energischer Tat — er machte sich jetzt innerlich und äußerlich abhängig von der Einsicht einer ihm noch vor Jahr und Tag fremden Frau — wie sehr, das merkte er heute, wo alle fröhlich ausgeschickten, dem einen Ziel zustrebenden Gedanken traurig und mutlos zu ihm zurückkamen und sprachen: „Sieh, da ist noch ein anderer, Jüngerer, Lebensfroher, der so viel Besseres bietet. Reiß dich beizeiten zusammen! Schweig! Laß dir nichts merken, alter Graukopf! Gönn' ihr das Glück!"

Leicht gesagt! Edel gedacht! Aber wie, wenn er hier erst wieder allein saß mit den beiden so unendlich der Leitung bedürfenden Kindern, allein mit seinem Reichtum, der keinen rechten Zweck mehr hatte, keine Freude mehr gewährte, allein bis ans Ende, wie er am Anfang, wie er's Zeit seines Lebens gewesen?

Er war eine Natur, der alles mißfiel, was nicht klar und kurz gedacht wurde, die das Gedachte aber scheu in sich verschloß, sofern es nicht in die Tat umgesetzt ward.

Seit manchem Tag war er mit sich darüber im reinen, daß ihm sein Haus ohne Frau Sigrid unerträglich öde sein würde — ob es noch andere, schönere Möglichkeiten für ihn gab, ob er nicht ein alter, müder Mann war, der seine Hand nicht mehr nach duftenden, blühenden, ach so holdselig blühenden Rosen ausstrecken durfte — das konnte nur Sigrid entscheiden.

Und diese Entscheidung herbeizuführen getraute er sich nicht.

Seine Bescheidenheit, die Angst: fällt ihre Antwort zu meinen Ungunsten aus, dann ist alles vorbei — hielt ihn zurück und machte ihn unfrei und unsicher.

Nun kamen noch die Chancen, die sich der anmutigen Frau durch Damners zweifellos ernsthafte Auszeichnung boten; denn daß der Senator nicht wie ein junger Fant einen Flirt entrierte, war klar — er wollte, wollte sie — und er, er Narr, hatte ihm die Zeit dazu gelassen.

In diesem Zustand, zusammengesetzt aus Selbstmitleid — obwohl er sich deshalb verachtete —, schmerzlicher Befürchtung und Skrupeln darüber, daß seine Kinder alle Segnungen der Erziehung durch diese seltene Frau genossen, während ihre eigenen Knaben der harten Disziplin einer Kadettenanstalt überliefert waren, in diesen ungewohnten und unerträglichen Gefühlsverworrenheiten war ihm ein Plan entstanden, der, wenn Sigrid darauf einging, ihm ihren Besitz noch sichern mußte, ohne daß er durch eine vielleicht voreilige Frage alles aufs Spiel setzte.

Er hatte damit noch warten wollen, die heutige Unterredung sollte nur die Vorbereitung sein, aber jetzt plötzlich begriff er, wie töricht sein Zaudern war. Er beugte sich näher zu ihr. Sie wandte ihm aus tiefen Gedanken heraus ihr Antlitz zu. Es war von flackerndem Feuerschein seltsam überspielt. Wie strahlende Saphire glänzten ihre Augen im Flammenlicht.

„Frau Holdersen — ich weiß ein paar Kameraden für mein armes Kind!" sprach Thordikken und wunderte sich, wie seine befehlsgewohnte Stimme so wunderlich gepreßt klang. Er holte tief Atem und fuhr fester, zuredend, fast beschwörend zuredend, fort: „Frau Sigrid — rufen Sie Ihre Knaben aus der Anstalt zurück! Lassen Sie sie mit Karsten zusammen hier von einem Hauslehrer unterrichten, bis das Gymnasium für sie notwendig wird. Holen Sie Ihre Söhne, Frau Sigrid!"

Sie saß wie ein Steinbild. Ein jähes, beinahe schmerzhaftes Glück schlug in ihr Herz.

Ihre Knaben wiederhaben! Ihre lieben, lieben Jungen! Sie wieder pflegen dürfen, ihre Arme um ihren Hals fühlen, ihre frischen Lippen plaudern hören, küssen können! Ein Traum war's, ein Wunder angesichts dieser unerbittlichen Trennung, die sie nach unzähligen durchweinten Nächten jetzt endlich glaubte ertragen zu können.

Wie in einer Vision sah sie sich wieder an den Betten ihrer Lieblinge, sah die friedlich geschlossenen Augen, das blühende Rot ihrer runden, festen Wangen, hörte das gesunde Atmen. Und morgens, wenn sie fröhlich zu ihr ins Zimmer sprangen, gab sie ihnen wieder Frühstück, und kräftig bissen die weißen Zähne in das Brot, indes die hellen Augen schon nach mehr blinzelten. Ach, das wiederhaben dürfen!

Heißes Schluchzen durchschütterte sie. Fest preßte sie ihr Tuch an die Lippen, aber ein leiser, weinender Laut ward doch hörbar.

Thordikken sprang auf. Ergriffen bis ins Herz. Er streckte die Hände nach ihr, er war im Begriff, sie wortlos in seine Arme zu ziehen.

Aber da stand auch sie schon auf den Füßen. Ein paar Schritte von ihm entfernt blieb sie stehen und hatte bald ihre Selbstbeherrschung wieder.

„Was Sie da sagen, Herr Konsul, kommt mir so überraschend. Es eröffnet nicht allein für mich, sondern auch für Ihr Haus so viel neue Perspektiven — gleich entscheiden kann ich mich da nicht. Ich muß mir in Ruhe die Sache durchdenken."

Er atmete auf. Doch nicht gleich ein Nein!

„Ja, Frau Holdersen, das tun Sie. Ueberdenken Sie alles!" sprach er eifrig. „Und vergessen Sie nicht, daß Sie durch Ihre Zusage nicht allein Karsten, sondern auch mich — uns alle" — setzte er schnell hinzu — „glücklich machen."

*

Nun war sie allein in ihrem Zimmer.

Vor den unverhüllten Fenstern lag graue Dämmerung. Aber weiter draußen, auf dem sanft vorüberfließenden Strom, spielte schon goldenes Morgenlicht.

Sigrid weinte. Unaufhaltsam und eilig liefen jetzt die Tränen über ihr Gesicht.

Was hatte Thordikken alles in ihr wachgerufen!

Lieber Gott! Was sollte sie tun? Ging denn das? Hier in ihrer abhängigen Stellung die beiden Knaben? Wie zur Familie gehörig? Geschwisterlich mit Karsten und Almut?

Natürlich ging es, da der Herr des Hauses es vorschlug — darum bat.

Gewiß, Almut würde jubeln, und Karsten manche Stunde seines Leidens weniger empfinden.

Aber die Welt, die Menschen! Würde es von dieser Seite nicht heißen: „So nutzt sie Thordikkens Güte aus! Gleich zwei Kinder ihm zur Erziehung aufzupacken! Ich hätte sie für bescheidener gehalten." — Von jener Seite: „Gott, der ist doch von rührender Unschuld, der dies Manöver nicht durchschaut: jetzt die Kinder, dann sie."

Ein anderer: „Der gute Konsul, der in Weibersachen stets mit der Binde vor den Augen ging, der hat sich eben an der jungen Witwe die Katze im Sack gekauft, und wie er den Schaden besieht, da hat er eine Frau und vier statt zwei Kinder am Halse."

Der dritte würde meinen: „Nun, sie hatte ja schon lange den Ton der Hausfrau. Solange sie bescheiden blieb, konnte man ihr den Spaß ja gönnen — aber schließlich — Gutmütigkeit derartig ausnützen, nein, ist das Ehrlichkeit?"

So würden sie sprechen. Derb und deutsch — und von ihrem Standpunkt aus wahr.

Was wurde dabei aus ihrer bisher so respektierten Stellung?

Und wenn sie sich ihrer Knaben wegen auch sicherlich über die öffentliche Meinung hinwegsetzte — Thordikken gegenüber konnte sie's nicht.

Bisher hatte sie den wohlverdienten Lohn ihrer bis ins kleinste erfüllten Pflichten erhalten. Auf Gegenleistung standen sie, und keiner brauchte dem andern zu danken. Dann würde sie eine Almosen, eine Gnade — ja Gnade Empfangende sein. Abhängig von Thordikkens Güte, seiner Langmut — seiner Galanterie. Verantwortlich in steter Furcht für jedes Wort, jede Handlung, jedes jungenhafte Ungezogen- oder Artigsein ihrer Knaben. Sie selbst und ihren Kindern legte sie mit dieser scheinbaren Wohltat Fesseln an, die entweder in Unfreiheit ertragen werden oder über kurz oder lang zu peinlichen Konflikten führen mußten.

Harald fiel ihr ein. Mit Herzklopfen bedachte sie, ob es nicht Ehrenpflicht sei, ihn durch diese unvorhergesehene Möglichkeit seine Opfer zu erleichtern. Aber dann fühlte sie wieder mit fraglosester Sicherheit, daß es ihr unmöglich sein würde, als Almosenempfängerin mit ihren Kindern an Boike Thordikkens Tisch zu sitzen — sei es auch unter dem Deckmantel einer erwünschten Kameradschaft für Karsten.

Draußen war die Sonne heraufgezogen. Ein rascher, goldener Strahl streifte das Fenster und blendete Sigrids müde Augen.

Sie wandte sich in das Zimmer zurück. Vom Schreibtisch nahm sie einen Sammelrahmen.

Er enthielt die Bilder ihres Gatten, der Kinder und Haralds.

Und während sie in die geliebten Gesichter niedersah, hörte sie eine tiefbewegte Stimme sagen:

„Holen Sie Ihre Kinder, Frau Sigrid!"

„Frau Sigrid!" Nie hatte er ihren Namen genannt, nie bis heute. Und wunderbar warm und weich war der Ton an ihr Herz gedrungen.

Sie beugte das Haupt tiefer, rot stieg es in ihre blassen Wangen.

Einen Weg gab es. Ja, einen Weg gab es. Aber der lag Boike Thordikken so fern. Sigrid preßte die Lippen. Ja, der lag ihm fern. Und deshalb —

Leidenschaftlich preßte sie die Lippen auf das Glas:

„Olaf, Erik — meine lieben, lieben Jungen, verzeiht, verzeiht! Ich kann's nicht, Lieblinge, ich kann es nicht!"

* * *

Alle sahen am Morgen beim Frühstück übermüdet aus.

Sigrid war, wie immer, die erste. Sie stand über die Teemaschine gebeugt, als Thordikken eintrat.

Sie fühlte, wie er, sie beobachtend, stehen blieb, und spürte mit Schrekken, daß ihr klopfendes Herz ihr eine Blutwelle über die Stirn jagte.

„Wär's nur erst gesagt! Und so gesagt, daß er nichts merken und nicht verletzt sein kann!" dachte sie nervös.

Und Thordikken sah dies Bild feinen, häuslichen Behagens, beglückt und dennoch voll heimlicher Furcht: „Wenn's einmal nicht mehr so wäre!"

Er kam an den Tisch, und während Sigrid ihm die Tasse reichte, fragte er:

„Wie haben Sie sich entschieden?"

Sie hob die Augen zu ihm. Welche Unruhe in seinem Gesicht war und wieviel Güte! So rechte, echte Zuverlässigkeit jedem, der seinem Schutz anheimgegeben war, brachte er das wundervolle Gefühl des Geborgenseins. Einer der seltenen Männer, deren Hand fest und doch zart, deren Herz unerschrocken und weich zugleich war.

Ach, in diese starke, sichere Führung ihre Kinder geben zu können!

Noch einmal ging ein kurzes Schwanken durch ihr Herz — dann sagte sie leise:

„Es geht nicht, Herr Thordikken! Ich danke Ihnen tausendmal, aber es geht nicht!"

Er erwiderte nichts. Schweigend klopfte er ein Ei an und schien so damit beschäftigt, daß Sigrid einen Blick auf seine Züge wagte.

Sie waren unbewegt in ihrer festen, energischen Prägung, nur auf der Stirn stand eine tiefe Falte.

„Er ist böse und tief verletzt", dachte Sigrid gepeinigt.

Was hätte sie darum gegeben, ein gutes, erklärendes Wort sprechen zu können — aber hier erklären — lieber Gott! Und Phrasen machen? Sie wußte sehr genau, daß auch die glänzendste Beredsamkeit seine einmal vorgefaßte Meinung nicht in eine gegenteilige verkehrte. Er hielt sie jetzt für undankbar und, Gott mochte wissen, für was alles — und sie mußte ihn dabei lassen. Hätte sie ahnen können, wie weit von Zorn er entfernt war!

Mit einem Schmerz, der ihn durch seine Heftigkeit selbst in Erstaunen setzte, sagte er sich: „Nun ist es ja sicher. Sie ist der Sache mit Damner gewiß. Eine Zeit lang wird sie vielleicht aus Gnade und Barmherzigkeit noch hier bleiben, so lange, bis anderweitig für mich gesorgt ist, das heißt, bis eine neue Hausdame mit „besten Referenzen zur Seite" ausfindig gemacht ist. Und dann übersiedeln die Kinder mit der Frau Senator zugleich in das Haus des Gatten." Bei diesem Punkt angekommen, stutzten plötzlich seine Gedanken.

Es war ihm die Frage aufgetaucht, wie Damner wohl als Stiefvater entschließen werde.

In seine junge Ehe, in die neue Häuslichkeit gleich zwei halbwüchsige Knaben? Er wußte, wie sehr sein alter, lebenskluger Freund die eigene Behaglichkeit liebte, wie er eine herzliche Freude an dem Wohlergehen seiner Mitmenschen empfand — aber erst dann, wenn das seine mit peinlichster Sorgfalt gesichert war. Ein äußerst loyaler Mann, ohne Sorgen, ohne Bedenken. Und wenn's mal haperte, so verstand er, durch geschicktes Einrenken sich hiermit noch selbst ein Kompliment zu sagen.

Leben und leben lassen, schweigen, wo Worte schaden konnten. Nach der Melodie hatte er sich ein recht erbauliches Lebenslied zurechtkomponiert.

Würde Sigrid Holdersen zu diesem Ton stimmen?

Müßige Frage! Der elegante, reiche, jugendfrische Mann, das luxuriöse Haus — ach, überhaupt ein Bewerber, neben dem er, Boike Thordikken, der trübselige Graukopf, nichts als eine komische Figur abgeben konnte.

Also: Strich drunter, Boike Thordikken, wie unter so manches, was dein Leben hätte schmücken können! Und mit einer Art Selbstironisierung setzte er hinzu: „So himmelhoch und unverschämt waren meine Wünsche gar nicht einmal — bis heute. Wer heißt dich auch, dich in Frau Sigrid zu verlieben? Hast du die Torheit aber mal begangen, so sei nun wenigstens stark genug, mit den Folgen vernünftig fertig zu werden."

Er hatte mechanisch weiter gefrühstückt, ohne recht zu wissen, was er nahm.

Beständig mußte er denken: „Ich habe ja nun meine Frage gestellt, und sie ist mir präzis beantwortet worden. Ich komme mir ein bißchen zurückgewiesen vor, aber weshalb dränge ich mich auch in die Privatangelegenheiten meiner Hausdame! Es kam mir wohl nicht zu, und ich habe diese Lehre weg."

Er faltete mit einer gedankenabwesenden Sorgfalt seine Serviette.

Sigrids leise Frage nach einer zweiten Tasse Tee beantwortete er mit einem kurzen „Danke!"

Plötzlich sah er sie scharf an.

„Sind Sie sicher, Frau Holdersen, daß Sie bei Ihrem Entschluß beharren werden?"

„Ja, Herr Thordikken, es muß bleiben wie es ist."

„Bleiben, wie es ist?" Er horchte auf. Ihr Gesicht sagte ihm nichts. Traurig blickte sie vor sich nieder.

„Ich wünsche mir nichts Besseres, Frau Holdersen!"

Er nahm die Zeitung vom Tisch und ging nach der Tür. Im Gehen fiel ihm der Widerspruch ein.

„Das heißt, ich meine, verstehen Sie mich recht — ich meine natürlich damit, daß wenigstens Sie bei uns bleiben" —

Er sprach stockend, unsicher — denn wie er sich zurückwandte, hatte er Sigrids Augen mit einem so wehen — einem so — ja, er täuschte sich nicht — es war keine Phantasie — mit einem schmerzlich-zärtlichen Ausdruck auf sich gerichtet gefunden — und als sie erschrocken die Blicke abgewandt, da hatte er noch das helle Rot in die zuvor so blassen Wangen steigen sehen.

Nun stand er draußen. Der Diener meldete den Wagen, hielt Hut und Mantel bereit.

Boike Thordikken sah durch die Glastür die Pferde vor der Einfahrt die Köpfe werfen, er hatte den Zylinder aufgesetzt, aber er mußte sich erst darauf besinnen, daß er nun hinausgehen und zu Kontor und Börse fahren sollte. — —

Nach einigen Tagen hielt Doktor Albin seinen Einzug und füllte Karstens stilles Krankenzimmer mit seiner lauten Stimme.

Der Tag ward mit einigen Unterrichtsstunden besetzt — im übrigen richtete sich der junge Herr in seinem hübschen Zimmer behaglich zum Arbeiten für das Staatsexamen ein.

Thordikken hatte die Absicht gehabt, Almut an einigen Fächern des Lehrplans teilnehmen zu lassen. Auf Sigrids Rat ward dies Vorhaben verschoben, bis man einigermaßen ein Urteil über Können und Charakter des Lehrers gewonnen.

Der Doktor markierte für ihren Geschmack etwas reichlich den flotten Gesellschafter, abgesehen von unverkennbarer Unternehmungslust der reichen Erbtochter gegenüber.

Für Sigrid fand er einen halb ritterlichen, halb kordialen Ton. Etwa so: „Na, vor diesen Protzen sind wir doch alle zwei beide man „besseres Personal". Das beste also sei, wir halten so 'n bißchen zusammen."

Sie wich ihm, wo es ging, aus. Unerträglich waren ihr seine dreisten Augen, namentlich bei den Mahlzeiten, wo er seine Blicke ungeniert entweder auf Almuts erstaunt zurückhaltendem Gesicht ruhen ließ, oder sie zwischen dem Hausherrn und ihr hin und her schickte.

Manchmal flog nach solcher Musterung ein Lächeln um seinen Mund, und er spitzte die Lippen, wie wenn er ein Pfeifen unterdrückte.

Sigrid zwang sich förmlich zu der notwendigsten Freundlichkeit. Sie fühlte noch schärfer, als sie es beobachtete, wie gänzlich verkehrt er Karsten behandelte.

Seine laute, witzelnde Manier ohne freundliche Belehrung, ohne Zartheit war dem sensitiven Knaben völlig unverständlich.

Sigrid verbrachte fast die doppelte Zeit bei Karsten, immer von dem Gedanken gequält, sie habe etwas gutzumachen.

Sie unterhielt ihn geduldig mit all jenen Spielen, die für kleine Dulder erfunden werden — auch dann noch, als sie aus Doktor Albins Verhalten entnehmen mußte, daß er ihr häufiges Verweilen im Krankenzimmer nicht allein Karstens Pflege zuschrieb.

Jedenfalls war er der denkbar ungeeignetste Erzieher des Knaben. Nach Pflicht und Schuldigkeit hätte sich Sigrid sofort darüber zu Thordikken äußern müssen, doch in übertriebenen Bedenken, ob nicht persönliche Abneigung das überwiegende Motiv sei, zögerte sie noch.

So stand das Haus im Zeichen des Abwartens. Eine unsichtbare Spannung lag über jedem Tag; alle außer Doktor Albin empfanden sie, aber keiner äußerte sich darüber.

Nur Almut, die sich ungewöhnlich viel in ihrem Mädchenstübchen aufhielt, sagte, indem sie die feinen Schultern halb unbehaglich, halb hochmütig hob:

„Es ist jetzt immer so ungemütlich hier unten — so laut, ganz eigentümlich. Findest du nicht, Sigrid?"

Einmal, als Albin im Musikzimmer, wohin Karstens kleiner Rollwagen geschoben war, am Flügel ein Kommerslied — keines jener herrlichen, begeisternden in Text und Ton — heruntergebroschen hatte, verschloß Almut hinterher das Instrument.

„Das kann ich nicht wieder hören", sagte sie blaß vor Widerwillen. „Ist es sehr häßlich, was ich tue, Sigrid? Soll ich den Schlüssel stecken lassen?"

„Ja, Kind, laß ihn stecken! Es ist sonst so unfreundlich. Doktor Albin wird gewiß nicht oft spielen. Und dann ist es immer noch Zeit."

„Sigrid, ich finde ihn einfach gräßlich. Ich habe nie so etwas Unfeines gesehen."

„Du hast eben noch nicht viel gesehen", lächelte die junge Frau. „Es gibt solche robuste Naturen. Sie sind nicht gerade sehr angenehm, manchmal recht begabt und zuweilen auch in gewisser Weise gutmütig. Meistens meinen sie alles nicht so schlimm, wie es aussieht."

„Karsten mag ihn auch nicht. Weißt du, ich möchte Papa bitten, daß er ihn fortschickt."

„Ihn fortschickt! O du kleiner Hochmut. Einen solchen Herrn schickt man nicht so einfach fort."

Almut errötete. „Nun, ich meine natürlich, so wie man das macht." —

Adelheid kam. Sie wollte vor der Abreise nach Hannover Adieu sagen.

In der Vorhalle begegnete sie dem Doktor. Er riß mit Ostentation vor der schönen Frau den Hut ab — und riskierte nebenbei einen Blick, den er selbst wahrscheinlich für sehr eindrucksvoll hielt.

Adelheid trat schon mit Lächeln ein.

„Was habt ihr denn da für einen Gent?" fragte sie erheitert.

„Hermann Albin, Dr. phil. und Vizefeldwebel der Reserve, steht auf seiner Karte zu lesen. Im übrigen ist er zurzeit Karstens Lehrer", antwortete Sigrid.

„Naa? Eignet er sich denn dazu?"

„Man muß es abwarten."

„Ich finde ihn gräßlich, Frau von Locknitz", eiferte Almut. „Sie sollten ihn bloß spielen und singen hören."

Adelheid lachte.

„Na, kleine Almut, wenn er darin Ihre Gefühle verletzt, dann kann ich mir Ihre Gesinnung ungefähr vorstellen."

„Ja!" sagte Almut aus Herzensgrund.

Adelheid war nachdenklich geworden. Ihr fiel etwas ein, und mit der Behendigkeit ihres stets regen Geistes kombinierte sie:

„Weißt du, wer hierher paßte, Sigrid? Unser alter lieber Jugendfreund aus Beekendorf — Paul Hollmann. Der würde den Karsten zart anfassen, mit rührendem Feingefühl und sicherem Herzenstakt ihn vom Leben lehren, was ihm sein Geschick erleichtert. Und Musik? Ich habe eigentlich nie, auch nicht während meiner Studien in Berlin, einen gleich musikalisch empfindenden Menschen getroffen. Bis in die Fingerspitzen, bis in die feinsten Nerven. Wenn ich an die Trioabende auf Beeken denke! Weg von der Erde, heraus aus allem Kleinkram, allen Sorgen konnte der Mensch einen spielen. Und so was schulmeistert nun! Es ist ein Jammer! Dem so'n paar Tausende hinwerfen: „Nun werd', was du werden mußtest!" — Wahrhaftig, hätt' ich die braunen Lappen — der kriegte sie."

Sigrid war ein wenig unruhig. Almuts große Augen öffneten sich gar zu schwärmerisch. Sicherlich entstand in ihrer Phantasie flink alles mögliche von Ausbilden, Retten, zum ersehnten Ziel verhelfen — denn die braunen Lappen, die hatte ihr guter Vater ja. Und wenn sie ihn bat, sicherlich, dann würde er sie dem armen, traurigen Menschen geben. Es stand fest bei ihr, daß er beständig traurig sein müsse — denn wenn er nicht spielen durfte — oh!

Ihre Stimme zitterte, als sie Adelheid schüchtern fragte:

„Wo ist Paul Hollmann jetzt?"

„In Hannover, kleine Almut! Am Gymnasium angestellt. Malve spielt jetzt wieder mit ihm. Mutter hat ja nicht geruht, bis ein Klavier angeschafft wurde. Alt natürlich, Ratenzahlung — von Malves erstem verdienten Geld. Das Sofa auf den Boden bringen, aber das Klavier ins Zimmer, dazu ist Mutter imstande — Malves wegen natürlich. Ach ja, wen sie einmal hat, den hat sie ganz — das hat sie so an sich, die Kunst", setzte sie scherzend hinzu.

Sie sprachen dann von Locknitz' zeitweiliger Uebersiedelung nach Berlin, und wie sie sich alle unsagbar auf die vierzehn Tage in Hannover freuten.

(Fortsetzung folgt).

— Der Schlemmer. Rentier: „Heute ist mein Diener den ganzen Tag auf den Beinen gewesen, um einen saftigen Wildschweinsrücken für diesen Abend aufzutreiben!"

Hausarzt: „Ja, ja, wir haben beide unsere Sorgen! Sie . . . wie Sie dick werden; und ich . . . wie Sie wieder mager werden!"

Für die Küche.

Selleriesuppe. Selleriewurzeln werden gereinigt in feine Stücke geschnitten und mit Fleischbrühe aufs Feuer gesetzt. Wenn die Sellerieschnitzel recht weich sind, treibt man sie durch ein Sieb, läßt sie noch etwas kochen und richtet sie mit Ei über geröstete Brodschnitte an.

Hasen-Pie. Man zerlegt den sauber geputzten Hasen in zierliche Stücke und bringt ihn mit folgenden Zutaten in wenig kochendem Wasser aufs Feuer: ¼ von einer Knoblauchszehe, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner, 1 Tasse Tomaten, etwas Nelken und Nelkenpfeffer und genügend Salz. Ist der Hase weich, so bereitet man einen Teig aus 3 Tassen Mehl, 2 Eßlöffel Butter, ½ Teelöffel Salz, 1½ Teelöffel Backpulver und genügend kalte süße Milch, um einen festen Teig zu haben, den man etwa ½ Zoll dick ausrollt, eine tiefe Backschüssel damit auslegt und dann das Hasenfleisch hinein gibt. Die Brühe wird durch ein Sieb gegeben und dann mit einem Butter- und Mehlkloß verdickt darüber gegeben, darauf kommt noch eine Schicht des Teiges oben darüber und man bäckt den Hasen-Pie in einem recht heißen Backofen, bis er gar ist.

Bananengelee. Vier gelbe, reife Bananen schält man, schneidet sie in Würfel, kocht sie eben in Zuckersaft auf, läßt sie abtropfen und auf dem Sieb, nebeneinandergelegt, abkühlen. Aus halb Weiß-, halb Rotwein bereitet man ein gutes Weingelee, zu dem jedes Kochbuch die Vorschrift gibt, läßt es ruhig stehen, bis es anfängt zu gelieren, und gießt es erst in diesem Zustand sehr behutsam über die in einer Glasschüssel pyramidenförmig angerichteten Bananenwürfel.

Schellfisch mit saurer Gurkensauce. Schöner, frischer Schellfisch wird vorgerichtet, gesalzen und in kochendem Wasser mit einem Lorbeerblatt, zwei Nelken, einer kochenden Zwiebel, Pfeffer- und Gewürzkörnern langsam garziehen gelassen. Ein dunkelbraunes Buttermehl wird mit etwas Fischbrühe, Zitronensaft und saurer Sahne zu gebundener Sauce gekocht und eine geschälte, scheibig geschnittene saure Gurke zugefügt. Diese Sauce wird nebst geriebenem Meerettich zu dem Fisch gegeben.

Apfelsinensalat. Schöne Apfelsinen halbiert man, löst das Fruchtfleisch behutsam aus den Schalen, schneidet es in Würfel, zuckert es ein, mischt es mit kleinen Suppenmakronen und füllt die Mischung dann in die Apfelsinen. Man stellt die Fruchthälften einige Stunden recht kalt und legt beim Anrichten kleine Häufchen Johannisbeergelee darauf.

Gebackene Kalbshirnschnitten. Ein schönes, großes Kalbshirn wird gewässert, geputzt und gehäutet, in siedendem Salzwasser abgewellt und nebst einer geschälten Schalotte, 2 — 3 gewässerten entgräteten Sardellen, 2 Löffel fein geschabtem fetten Speck, Salz, weißem Pfeffer und etwas Petersilie recht fein gehackt, vermischt und abgeschmeckt. Indessen hat man einige Milchbrode oder Semmeln oder ein längliches, glattes Kaviarbrötchen in nicht zu starke, auch nicht zu dünne Scheiben geschnitten, streicht die Farce je auf eine Scheibe, deckt eine zweite darüber, wendet die Schnitte in zerquirltem Ei, dann in gesiebter, geriebener Semmel, bäckt sie in siedendem Schmalz und schichtet sie um beliebiges feines Gemüse als Beilage.

Bananen-Pfannkuchen. Man kocht 5 bis 6 geschälte Bananen zu Brei, was innerhalb 10 Minuten geschieht, vermischt diesen mit Zucker — man rechne auf jede Banane einen Eßlöffel — 3 Eigelb, 3 Eßlöffel Mehl, eine Messerspitze gemahlenen Zimmt, einigen feingehackten Mandeln und einigen Rosinen; diese kann man auch weglassen, ebenso den Zimmt und dafür etwas Vanille geben. Zuletzt mische man den Eiweißschnee der 3 Eier durch und gebe mit dem Löffel davon in das in einer flachen Pfanne heiß gemachte Fett, woselbst man die Masse etwas breit drückt und auf beiden Seiten schön gelb bäckt; man gibt sie heiß, mit Zucker bestreut, auf den Tisch.

Rezept für Sauerteig. Das Ansetzen von Sauerteig geschieht wie folgt: Ist kein Bäcker in der Nähe, von dem man sich Sauerteig kaufen kann, so bäckt man ein Weizenbrot mit Hefe und tut von dem Brotteig eine Tasse voll in ein Töpfchen, gießt kaltes Wasser darauf und stellt es an einen kühlen Ort. — Will man nun Roggenbrod backen, so gieße man das Wasser ab, gibt eine große Tasse lauwarmes Wasser daran, rührt 4 bis 5 Eßlöffel Roggenmehl dazu und läßt es in der Nähe des Ofens stehen. Bis zum Abend hat man die schönste gesäuerte Hefe. Nachher braucht man nur immer etwas von diesem Sauerteig im Topf lassen, Wasser darauf zu gießen und wegzustellen. Dann allemal vor dem Backen verfahren wie oben. Das Wasser schließt die Luft ab, so daß der Bodensatz immer gut bleibt.